

GLASMALEREI.



1. Der wertvollste und schwierigste Teil des Bildes, das Gesicht, wird mit der Hand gemalt.
2. Fehltende Farben, durch Malerei ersetzt, werden im Ofen gehärtet.
3. Der Künstler beim Zusammenfügen der Glasstücke mittels Blei. Im Vordergrund der fertige Bleistreifen.
4. Ein Glasgemälde, nahezu vollendet.

Der Prozess der Herstellung von Glas ist in großen Umfassen eine der folgenden. Wir lassen hier einen Experten sprechen: „Als Rohmaterial kommt ein feineres Sand in Frage. Darunter ist ein weißes Glas, dann wird es mit Wasser und Salzsäure gewaschen. In diesem Sand findet sich vor allem die Kieselsäure, der wichtigste Bestandteil des Glases. Ferner Quarz und Feuerstein. Ein weiterer Bestandteil des Glases, der besonders früher wichtig war, ist das Soda. Man gewann es im Altertum aus Seepflanzen; jetzt in der Form von Natrium, sowie Kreide sind weitere Bestandteile.

Damit Glas entstehen kann, müssen sich die Substanzen durch Schmelzen auflösen und in der gleichförmigen Mischung erstarren. Das Rohmaterial wird in zerbrockeltem Zustand nach bestimmten Verhältnissen sorgfältig gemischt. Zum Einschmelzen werden sogenannte Glashäfen aus schwer schmelzbarem Ton verwendet. Früher wurde nur Holzfeuerung benutzt, wie das jetzt noch an manchen Orten im Böhmerwald üblich ist. Als man dann die Kohlenfeuerung einführte, wurde der Mischung noch Bleierzug zugefügt, um die Masse leichter schmelzbar zu machen. So entstand die Bleisilikatindustrie im 17. Jahrhundert, die eine große Bedeutung erlangte. Im 18. Jahrhundert hatte man schon eine ähnliche Erfindung gemacht, sie aber nicht weiter verfolgt.

Wenn die Glasmasse geschmolzen ist, wird sie erst nach völliger Erhitzung in die für sie bestimmten Formen bearbeitet. Das gilt namentlich für optische Gläser. Für die Kunstglasherstellung aber wird die Masse erst in halb- oder ganz flüssigem Zustand benutzt.

In den Ver. Staaten war die Her-

stellung von Glas das erste industrielle Unternehmen. Schon nach Aufbruch der ersten weichen Glasbläser in Venedig wurden Fensterglas und Flaschen hergestellt. Das war im Jahre 1288. Im Jahre 1850 gab es in den Ver. Staaten 34 Glasfabriken, im Jahre 1900 war aber die Zahl schon auf 355 gestiegen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß heute eine Fabrik bedeutend größer an Umfang ist als zu damaliger Zeit.

Wie bereits oben erwähnt, ist es das farbige Kunstglas, das Amerika in der Glasindustrie einen hervorragenden Platz gibt. Man hatte Jahrhunderte lang danach gestrebt, die alte Farbenpracht der gotischen Fenster zu erlangen. Die Malereien, durch die man sie zu erreichen suchte, blieben unfertig. Die Schönheit liegt in der Farbe, die in das Glas selbst eingeschmolzen wird. Man wußte, daß metallische Zusätze gewisse Farben ergaben, so färbt Silber gelblich, Gold gibt Rubinrot, Schwefel Topasgelb u. s. w. Auf gleiche Weise werden auch die farbigen Kunst-Glassteine hergestellt.

Den gotischen Fenstern kam man aber erst durch das Studium der Verwitterung des Glases nahe. Alle Glasfenster, die selten gereinigt wurden, ergaben prächtige Wirkungen. Das Glas, das als Rückwand des Sandes und der Metall bei der Glasfabrikation übrig blieb, gab in den verschiedenen Stadien der Oxidation allerlei Farbenbilder. Man fand auch aus, daß die verbleibende Dose des Glases von großem Einfluß war. So tat man nun mehrere Proben von gefärbtem Glas in ganz heißem Zustand aufeinander und schmolz sie in einem Gefäß. Die durch die unvollkommenen Dünungen erreicht. Die „Stained Glass Windows“, bei deren Herstellung nach alter Art die bunten Glasstücke durch Metalleinsparungen verbunden werden, haben sich in Amerika ganz besonders eingeführt. Hier werden sie nicht nur für Kirchen, sondern auch für öffentliche Gebäude viel verwendet. Der verlorene Maler hat Farbe bei diese Fenster wieder zu besonderer Kunstfertigkeit gebracht. Es bedarf der besonderen Fertigkeit, um die Glasstücke der Färbung angemessen in richtiger Farbgebung, Größe und Dicke zu wählen. In verschiedenen Kunstglas-Fabriken werden auch Fenster mit figuralem Schmuck hergestellt.

Werden von den Werkstätten aus verschiedene Schneide- und Trennmethode geübt, so ist doch der Prozeß allgemein der gleiche. Der ersten bunten Glase folgt eine Vergrößerung in der gewünschten Höhe und Breite, und nach dieser folgt die Zusammenfügung der verschiedenen Farben in Glas, das entsprechend den gegebenen Umfassen zugeschnitten wird. Und in Fällen, wo die genaue Farbentönung nicht zu haben ist, muß der Künstler nachsehen und die Farben werden getrennt. Geübter werden stets gemacht, und hier kann der Maler feiner künstlerischer Auffassung und feinem Können Ausdruck geben. Jedes Glasstück wird in die richtige Lage gebracht, angeklebt und dann mit schmalen Bleistreifen zusammengeklebt, die nach hohen Politurgläser erhalten.

Bulgariens Königin und die nationale Industrie.

Königin Eleonore von Bulgarien ist ein deutsches Fürstentum, und diese Frau, der Krone und Purpur gekleidet, hat als Königin die deutsche Nation gewählt. Nicht erst heute im Weltkrieg! Sie war schon vor ihrer Vermählung mit König Ferdinand während des russisch-japanischen Krieges. Das beispiellose Glas, das sie dort mitarbeitete, konnte sie trotz übermenschlicher Arbeit und Selbstopferung mit ihren Hilfswortern und ihrem tiefen Verständnis und ihrem großen organisatorischen Talent doch nicht ganz bannen, da alles an der Unzulänglichkeit und Unfähigkeit der russischen Umgebung scheiterte. Wer das Verbot und elende Hinterdenksender hätte nicht sein müssen, wenn es genug geschickte, unerschrockene Arbeiterinnen gegeben hätte. Dies grauenvolle Erlebnis bestimmte sie, launlich das die Dämonen der Königin, in ihrem ganzen Reich, selbst in den kleinsten Städten, Samariterien zu gründen, in denen Verste und geschulte Pflegerinnen unentgeltlichen Unterricht erteilten. In dem Aufbruch der Königin Eleonore an die Frauen und Mädchen Bulgariens richtete, sagte sie, es sei ihr erster und innigster Wunsch, daß alle Mädchen und Frauen des Landes, hoch und nieder, reich und arm, diese Samariterien besuchen. Denn selbst wenn es auf der Welt ewigen Frieden gäbe, müßte es eine der Hauptaufgaben der Frauen, besonders aber der verwitweten Frau und Mutter, sein, sich die Fähigkeit zu erwerben, Kinder und Kranke zu pflegen, Schmerzen zu lindern, Wunden zu verbinden und bei Unfallsfällen rasche Hilfe zu bringen. Und die Saat, die diese große Samariterien auf dem Königreich gesät, ist wunderbar aufgegangen. Bei dem Bildungswesen, Schulwesen, bei dem bulgarischen Volksgeschichte wurzelt, ist es selbstverständlich, daß diese Samariterien überflüssig waren. Und nun braucht sie der grauenhafte Weltkrieg an, die Laufende barmherzige Frauenhände! Und sie lernt, was, als der furchtbare Ernst kam, das ist das Verdienst der Königin.

Nun aber überzeugt sie sich im ganzen Lande persönlich von den Früchten ihrer Arbeit, greift selbst ein, wo es not tut, und gliedert ihrem ersten und größten Wert alle anderen Fürsorgeaktionen an, die die harte Kriegszeit im Leben rief. Ihre größte Sorge gilt den armen Waisen, der gefallenen Krieger, das furchtbare Wort hat die Wälder des stillen Balkans. Unerschrocken geht sie die Not der Zeit, und Trost und Rührung fordern

digen Rahmen.

Von Fischer v. Erlach um 1700 für den Grafen Bathian, Banus von Arzowitz (bis 1703) und seine wunderschöne, geschickte Gemahlin Eleonore Magdalena, Tochter des Hofkanzlers Grafen Strahlmann, erbaut, ist dieses Palais ein Kind der reizensten Laune seines reichen, schöpferischen Geistes. „Die schöne Voti“, wie Gräfin Bathian, die treue Freundin Prinz Eugens, des edlen Ritters, von den Wieneren genannt wurde, und die am Hofe Josefs I. und Karls VI. eine große Rolle spielte, gab darin ihre berühmten Winterfeste, von denen aus man dann oft eine lustig klingende Schlittenpartie mit Säugern und Vorderreitern in corpore nach der „Favorita“ unternahm, zum großen Vergnügen der Wiener.

Später erwarb Graf Friedrich Karl, Bischof von Würzburg und Bamberg, das Palais für seinen Neffen Eugen Grafen von Schönborn-Buchheim. Dieser ließ die drei Prachthäuser, in denen der Hof haltend, auf das glänzende nach Zeichnungen von Bontrop errichten. Diese Kleinodien alter herrlicher Zeit sind heute noch an ihren alten Plätzen. Nach später wurden die Prachthäuser und die berühmte Bildergalerie, die der so populäre, abbetante Reichsregierungsminister Graf Karl Graf Schönborn gesammelt hatte, aus dem Vorhoffloß hierher gebracht, und diese seltenen Schätze schmückten die mit Rosenholz und kostlichen Porzellan verkleideten Wände. Da finden wir wahrhaft erstklassige Bildwerke der altdeutschen Schule. Namen wie Holbein, Lucas Cranach, Ulrich Mayer, aber auch prächtige Bilder aus dem Cinquecento: Caravaggio, Barabozza, Guido Reni usw. Besonders aber wahre Wunderwerke der niederländischen Schule: Rubens, Rembrandt, van Dyck, von dem eine wunderbare, meines Wissens noch nie reproduzierte Madonna mit dem Jesuskinde, besonders ins Auge fällt, weiter Genta, Jordans, Ruyssdael, Teniers und wie sie alle heißen, die großen, nie wieder erreichten Meister.

Hier war es auch, wo der Reichsregierungsminister eines Abends, als er schon das Staatslot mit dem bequemen Hausrock verlauscht hatte, unheimlich durch einen unheimlichen Besucher aufgefordert wurde, der, als man ihn nicht mehr vorlassen wollte, die Tür einzurennen drohte. Dieser entpuppte sich als Abgesandter des Zarenwitsch, welcher auf der Flucht vor seinem unbegreiflichen Vater, dem Zaren Peter dem Großen, zu dem Reichsregierungsminister von von Kaiser Karl VI. Ebnig und Hilfe zu erbitten. Alexis warnte ungeduldig unten im Wagen, begleitet von einem reisenden Wagen, der ihn nie verließ und der auf den Namen „Cypriote“ hieß. Friedrich Karl erste in sein Kleidekabinett, um den Schloßhof mit einem würdigen Empfangslokal zu verlaufen. Dem Zarenwitsch aber dauerte

Viel Kinder, viel Segen.

„Mein Sohn hat sich verlobt,“ sagte mir vor einiger Zeit ein Herr, seine Braut hat acht Schwestern und vier Brüder. „Da kann man sicherlich gratulieren,“ erwiderte ich, denn aus einer kinderreichen Familie kommen die tüchtigsten und besten Menschen.“ Ich zog Verlegenheit mit einem herabwinkenden einzigen Knaben, der mich einlief. Wenn ich einmal groß bin und heirate, will ich viele Kinder haben, meine Kinder sollen nicht ein so trauriges und einfaches Leben führen wie ich.“ Viele Frauen von heute besinnen sich für ihre soziale Gleichwertigkeit mit dem Manne auf die Leiden und Mühen der Mutterschaft. Das seien nicht geringere Opfer für die Gesellschaft, als die Gefahren des Kriegsdienstes. Das ist vollkommen wahr, wenn wir an die echte deutsche Mutter denken mit einer zahlreichen Kinderfamilie um sich herum. Es trifft aber nicht zu bei den modernen Frauen, die aus Weltlust und falschem Freiheitswahne feige vor den Opfern der Mutterschaft zurückweichen. Die Opfer finden im allgemeinen im Familienleben selbst ihren beglückenden Lohn. Kindererziehung ist nach der Volkswirtschaftslehre der Lebensimpuls für das Haus, ein Jungbrunnen oder Kultur für Volk und Menschheit. Wo Vater und Mutter im Reine eine Last erdulden, da vermögen sie auch die wenigen Kinder nicht so tief und so stark zu lieben wie andere Eltern, die im Reine ein Pfand gegenwertiger Liebe und ein Geschenk von Gott schauen. Wo gibt es eine Mutter einer großen Schar von Kindern, die auch nur eines missen möchte? Das Menschenherz ist nun einmal so angelegt, daß es immer größerer Liebesbegehr ist fähig, je mehr es zur Hingabe angetrieben und herausgefordert wird. Jedes neue Kind wird zu einer neuen Erneuerung schlummernder Lebensenergie. In der Erziehungsarbeit streben auch neue belebende Kräfte herbei.

Nicht zu engherzig mögen die Eltern auf Wahrung des Erbes und auf materielles Wohlfühlen blicken. „Ich möchte nicht, daß meine zwei Kinder noch Ochsenschweif bekommen,“ sagte einst ein Vater zu mir. „Es wird mir den beiden sonst zu viel entzogen.“ Er bedachte wohl nicht, was ihnen andererseits durch Geschwister zugebracht wird. Wenn die Eltern nicht allzu besorgt das Süßbrot und Täschchen bedachen, da laßt sich die ganze Erziehung auf dem Prinzip der Kraftentfaltung, der Anregung zur Arbeit, der Teilung der Arbeit auf. Die Kinder selbst erreichen sich gegenseitig, die jungen lernen von den Älteren, die verschiedenen Talente und Charaktere erörtern sich. Das ganze Familienleben gewinnt an Reichtum und Fruchtbarkeit.

Im Ernst und im Spiel, in Gesundheit und Krankheit, in dem Ergreifen verschiedenster Berufswäge bietet sich schon früh Gelegenheit, das Leben von den verschiedensten Seiten kennen zu lernen. Da gibt es eine natürliche und einwärts gerichtete Koordination, besonders wenn die Familien sich zu Verwandtschaften ergehen, die treu zusammenhalten.

Öftmals mögen allerdings die vorgelegten Gerichte nicht gerade Delikatessen darstellen, die Kleidung muß eine einfache sein, es kommen Not und Entbehrung und gesteigerte Sorgen. Aber diese bieten auch wieder Sport und Eifer, um wertvolle Kräfte einzusparen, die sonst träge und ungenutzt bleiben würden. Wieviele große Männer gibt es, deren Leben uns zeigt, das eine entbehrungsreiche Jugend, ein Leben fern von den häuslichen Gütern, die beste Schule der Tüchtigkeit, der Unternehmungslust und Schlußkraft ist.

Die Eltern, welche dem Vaterlande die Kräfte der Gemeinde die Bürger und Bürgerinnen erziehen, haben dann auch Anspruch auf weitest mögliche Ermüdungen je nach der Kinderzahl einzutreten lassen, die Arbeitgeber dürften hiernach den Lohn bemessen. Vielfach glaubt man allerdings, gesellschaftliche Pflichten zu haben, die nur in der Einbildung bestehen. Es braucht nicht jeder Einladungen ergehen zu lassen, kostspielige Diners und Gesellschaften zu geben und aus diesem Grunde zu glauben, die Kinderzahl müsse beschränkt werden. Die Lebensweise sei einfacher, die Kinderzahl reicher, das ist das richtige. Hochachtung, nicht Herabsetzung haben Familien mit vielen Kindern zu beanspruchen. „Ich bewundere immer den Mut,“ sagte kürzlich eine Dame, „der dazu gehört, Mutter vieler Kinder zu sein, weniger der Vassen und Mähen wegen, als vielmehr der Mut, sich von der Familie, der Verwandtschaft und Freundschaft so und so oft durchbrechen zu lassen; die Kerne“, schon wieder“ und ähnliche Redensarten über sich ergöhen zu lassen.“ Nicht bemitleiden, sondern beneiden muß eine Mutter mit vielen Kindern werden. Man komme hier Reiz mit Liebe entgegen und liebe die Dienste an, wenn es angänglich ist.

Selbsterleuchtung und Opferliebe ist ein bedeutendes Element der geistig sittlichen Kultur. Die Würde der Mutter hat immer etwas vom Kreuz, aber auch den Segen des Kreuzes.

Es gibt dies der Ehe einen gewaltigen Ernst, aber dieser äußert und verleiht die sinnliche Liebe eine geistigen Lebensgenuss und gibt den Eheleuten Sammlung und Ruhe, die allen Bestrebungen zum Wandertum beifam entgegenkommt.

Was ist falsch?

Wenn ein Laie, eine Krankenpflegerin oder eine Hebamme einen Kranken ohne besonderen Auftrag mehr leistet als die erste Hilfe, Krankheiten und Verletzungen hat der Arzt zu behandeln, eine Pflegerin leistet nur eine Gehilfin des Arztes, die besten Weisungen zu erfüllen hat und eine Hebamme ist nur eine Helferin der Hebammen, aber keine Krankenschwester. Wenn man einem bedürftigen Kranken ein ganzes Glas Wasser reicht, weil er sich zum Trinken aufheben muß und möglicherweise doch dabei angeht. Einem Kranken soll man nie mehr als ein Viertel oder ein Fünftel Glas Flüssigkeit in die Hand geben. Dabei kann er anstandslos liegen trinken. Wenn man sich vor einem Kranken nicht ruhig die Hände wäscht. Vorausgesetzt, daß Zeit und Gelegenheit dazu vorhanden ist. Wenn man bei Verdacht auf Anzeichen von Verrenkungen und Verstauchungen das verletzte Glied hin und her bewegt, um die Art der Verletzung zu konstatieren. Man legt eine Schiene oder eine Stütze unter das verletzte Glied und führt den Verletzten zum Sitzen. Fehlen Schienen, so kann man den Arm in eine Schlinge geben oder an den Wundpunkt anheften und ein verletztes Bein an das gesunde befestigen. Als Schiene kann zur Not ein Stock dienen, ein Schirm, ein Deckel und dergleichen. Wenn man bei Krankenbetten zu lange bleibt oder dem Kranken ungenügend viel erzählt, so darf er müde werden. Ein kuzer, stiller Besuch, der die Anteilnahme bezeugt, genügt. Wenn man bei schlechter Beleuchtung liest oder schreibt, weil man sich dadurch die Augen zwinert. Wenn man Brandblasen selbst aufpflückt. Wenn ein Laie von einer Wunde das geronnene, sogenannte Geronnenes Blut wegwischt oder wegwischt. Geronnenes Blut ist ein natürliches Antiseptikum. Man hat einfach den Verbandstoff herüberzulegen. Wenn man mit nassen Füßen nach Hause kommt und nicht allzu schnell Strümpfe und Schuhe wechselt. Wenn man im Krankenzimmer den ganzen Tag über Steifen und Spießchen wie Kompost, Säcker, kaltes Fleisch über Wein in Gläsern umhersehen läßt. Das verdirbt dem Kranken den Appetit vollständig.

Träume.

Es war so hell in deinem Zimmer Und draußen doch kein Sonnenchein! Mein Auge hing an deinen Wänden Und hing das stille Leuchten ein.

Und frühlich flogen meine Träume Dir um das Haupt in losem Schwarm; Sie holzten deine braunen Locken Und unter Spigen deinen Kern.

„Sie kamen, mir ins Ohr zu räumen: Wie schön sie ist! Wie bist du auch ein! Ich lieb die kleinen Scherben reden Und habe glücklich nur gelächelt.“